



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nach Afrika.

Nach Afrika.

Von P. Ignatius Arnoz, R. M. M.



Endlich sitze ich am Dampfjer und harre der Abfahrt nach dem vielverlangten Süden... Was das Säglein in sich schließt, wer erfährt das? Wer hat in das Herz der ausziehenden Missionare hineingesehen, wer hat gezählt die Gebete, die Arbeiten, die Opfer und wer weiß, was sonst noch alles vorausgegangen ist dem Tage, an dem es hieß: „Abfahrt!“ Soll ich was verraten von dem, was ich eben andeutete? Ich lasse es lieber. Vielmehr will ich unsern lieben Vergißmeinnichtlern etwas frisch von der Leber weg erzählen, wie es uns auf unserer Reise geht. Uns! Ja, uns! Ich bin ja nicht allein, da der Hochwürdigste Herr P. Generalsuperior unserer Genossenschaft, R. P. Adalbero Fleischer, mit noch einem zum ersten Male ausziehenden Priester, P. Modestus Neu, mitreist. Wird das eine Freude sein, wenn der hochwürdige P. General in sein Mariannahill nach fast dreivierteljähriger Abwesenheit zurückkehrt und uns zwei Neulinge mitbringt!

Als es bekannt wurde, daß am 23. Februar der Dampfjer „Assukuma“ der Hamburger Deutschen Ost-Afrika-Linie von Rotterdam aus abgeht und wir drei mitziehen, da hieß es natürlich ernstlich ans Werk der Ausrüstung sich heranzumachen. Wir taten das nun selbstverständlich. Vorab aber mußte das englische Passivum besorgt sein, was nicht ohne Schwierigkeiten abging, insofern als der Rotterdamer englische Konjul fest und steif auf dem Standpunkte steht, daß, trotz der Erklärung der südafrikaniſchen Beamten, man brauche für Natal keine Einreisebewilligung mehr, dies doch die Missionare, ob männlich oder weiblich, nicht unbegreife! Seht, liebe Leser, das ist die Freundlichkeit, die man uns für unsere langjährige Kulturarbeit entgegenbringt. Alle dürfen hinein, nur nicht — die Missionare! Da wir jedoch zum Glück die Kopie eines allgemeinen Immigrationsaktes hatten, erhielten wir das Visum und am 22. ging es von St. Paul in Holland ab! R. P. General und P. Modestus hatten noch verschiedene Wege in Holland und reisten darum schon am 20. ab, nachdem das Noviziatshaus St. Paul uns am 19. einen schönen Abschied bereitet hatte. Am 22. trafen wir uns alle in Utrecht und zogen zwar nicht „Drei Burjchen über den Rhein“, sondern nach Rotterdam über die Maas und an den Hafen dajelbst, wo unser „Assukuma“ lag. In Begleitung des R. P. Generals war noch der S. P. Superior von St. Paul, S. P. Hermann Arndt. So waren wir vier für die erste Nacht auf dem Schiffe, wo uns die Kabine Nr. 55 freundlich und gastlich aufnahm. Als sich S. P. Superior in dem überzähligen Bett gut aufgenommen sah, überkam ihn das Heimweh nach Afrika, von wo aus er mit R. P. General herausgekommen war. Er suchte und versuchte alles Mögliche und meinte scherzend, daß er sich irgendwo verfrischen werde, um doch mitzukommen, aber R. P. General drohte mit dem Jonasslos und so zog denn der hochw. P. Superior nach dem Mittagessen zurück in unser liebes St. Paul und wir stießen ab vom Lande kurz nach 1 Uhr nachmittags, wohl um dieselbe Zeit, als P. Superior den Zug bestiegen haben mochte. Es hätte nicht viel gefehlt, und wir hätten einen blinden Passagier mitgenommen, den man noch rechtzeitig entdeckt hatte, einen ältlichen, gutgekleideten Mann, der auf einer Notleiter noch ans Land gesetzt wurde, weil die Brücke bereits abgebrochen war. Das Schiff — 8000 Tonnen groß — drehte und fuhr hinaus. Im Geiste sah ich wohl weinende Augen, betende Lippen und Herzen in der Ferne; alles und alles segnete ich noch ein letztes Mal. Ich selber bat um Gottes Segen für die nächste und fernere Zukunft. — Etwa um 4 Uhr mögen wir ins freie Meer ge-

kommen sein, hart an Hoof van Holland vorbei, wo wegen des stark eintretenden Nebels der Leuchtturm seine langgezogenen Warnungssignale mit dem Nebelhorne gab. Die Schiffspfeifen bliesen zuweilen verzweifelt, die Schiffsglocke gab ständig das Zeichen zum Stillestehen und wir Passagiere übten uns mehr oder weniger in der Geduld. Erst am nächsten Tage, am 24., kurz vor Mitternacht, hob sich der Nebel und rings um uns erblickten wir in nächster Nähe etwa 18 größere und kleinere Schiffe. Das hatte wohl einen schönen Zusammenstoß gegeben, wenn wir weiter gefahren wären! Wir saßen bei der Mittagstafel, als wir uns wieder in Bewegung setzten, nachdem wir schon nach der Ausfahrt 20 Stunden verloren hatten. Während des Stillestehens schaukelte und wiegte sich das Schiff so etwa, wie man es mit der Wiege eines Kindes tut, um es so in Schlaf zu wiegen. Das Meer hat seine Wuden, es schläfert nicht ein, es zeitigt ganz andere Folgen, die bekannt sind. P. Modestus konnte noch am selben Tage davon erzählen! Seit der Zeit schon war fast sein ständiger Aufenthalt — die Kabine! Auch das herrliche Wetter am Nachmittag des 24. lockte ihn nur für kurze Zeit heraus. Bei der Fahrt durch den Narmelkanal, der ja auch stets gefährdet ist, gab's verhältnismäßig stille See, aber doch leistete sich unser „Uffkuma“ bedenkliche „salti mortali“,



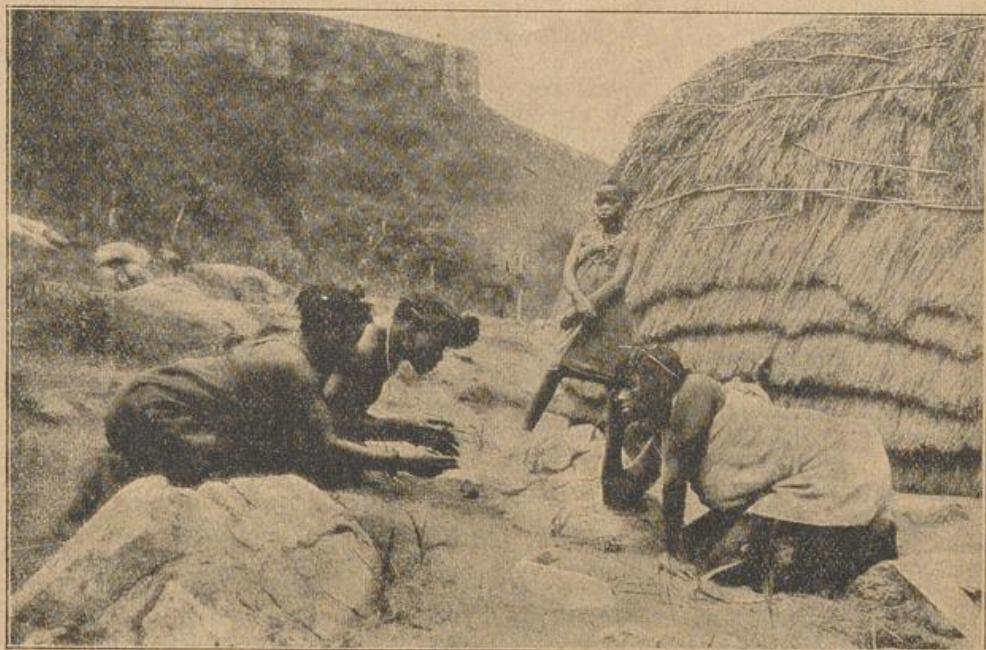
P. Remigius †.

wie die Italiener zu sagen pflegen, Schaukeleien von vorn nach hinten und umgekehrt. Ich hatte lange meinen Spaß daran! Als wir am 25. früh aufstanden, fanden wir die Uhr schon $\frac{3}{4}$ Stunden gegen die holländische Zeit zurückgestellt. Letztere ist ja bekanntlich schon 40 Minuten zurück gegen die Mitteleuropäische! Ein herrlicher Sonnenaufgang begrüßte uns auf dem Meere, ein Schauspiel, das ich 1913 schon einmal in Taormina in Sizilien vom griechischen Theater aus beobachtet hatte; zugleich erblickten wir nach und nach deutlicher die Umrisse der berühmten Insel White von England, die wir nach geraumer Zeit wieder verloren. Noch immer ergötzte ich mich an den „Sprüngen“ des Vorder- und Hinterdeckes. Der starke Wind trieb es auch gar zu bunt, daß er sogar die Fahrtgeschwindigkeit um 55 Seemeilen beeinträchtigte (Mittag 24. bis Mittag 25.: 265, Mit-

tags 25. bis Mittag 26.: 210 Seemeilen). Jeden Tag wird nämlich auf einer ausgehängten Karte ganz genau registriert, wo man ist nach Breiten- und Längengraden und wieviel man gefahren ist, sowie auch jeden Morgen um 1/8 Uhr ein Trompetensignal (eine hübsche Melodie) die Abänderung der Uhrzeit kündigt. Ja richtig, ich ergötzte mich, jagte ich eben, an den spässigen Bewegungen des Schiffes. Doch die Rache kam bald. Hatte mich das Meer bisher schon sechsmal ungechoren gelassen auf meinen früheren Reisen, so forderte es jetzt mit aller Gewalt den tributpflichtigen Zoll und ich gab ihn! So hat's mich doch „drankriegt“, das verfluchte Meer! Doch bitte, jagen Sie es niemanden, lieber Leser, es hat's ja — niemand gesehen . . .! Aber den Kopf verlor ich nicht, ich trockte sozusagen und nahm darauf ein Bad und fühlte mich wohler. Doch meinen Appetit von früher hatte ich nicht mehr trotz der ausgezeichneten und reichlichen Schiffsküche. Eine rechte „Kakojammerstimmung“ setzte ein und ich dachte unwillkürlich an die vielen, vielen auf dem Festlande, die heute und in diesen Tagen — es ist ja Fastenzeit — eine ähnliche Stimmung durchzumachen haben werden. Aber, Gott sei Dank, lieber trage ich die meine ohne jündiges Verschulden, als jene der armen, abgehehten Fastenstinder, die ihre Verstimmung meist nur auf Sündenschuld zurückführen. Darum ertrug ich auch willig mein selbstgewähltes Fasten am Fastenfestsonntag, an dem ich außer zwei Tassen Getränke gar nichts aß; — vielleicht kommt's jemanden, der sich verirrt, zugute! Froh bin ich, noch die heilige Messe am Morgen gelesen zu haben, wenn auch mit größter Schwierigkeit. P. Modestus verkroch sich noch tiefer in seinem Kabinenverstecke und traute sich nicht einmal zur heiligen Messe, geschweige denn zum Lesen derselben. Die Uhr wurde wieder um 10 Minuten zurückgestellt! Das Wetter war kalt, regnerisch, unfreundlich und erst am späten Nachmittag zeigte sich die Sonne. Die Wogen gingen höher und stürmischer, wir waren ja an der Einfahrt des gefürchteten Golf von Biscaya! Darum unterließen wir es auch, öffentlichen Gottesdienst zu halten, da die meisten seekrank waren, wie es auch die Tischlücken kündeten zu Mittag. Jetzt wäre noch die Reihe an R. P. General, ich meine nämlich seekrank zu werden, aber er reißt uns alle heraus und hält sich stramm.

Heute am 27. versuchte ich wieder die hl. Messe zu lesen, bei der es mir schon ein wenig besser ging. P. Modestus ruhte noch immer! Merkwürdigerweise ist der Wellengang ruhiger, obwohl wir mitten im Biscayagolf sind. Die Uhr wurde wieder um eine Viertelstunde zurückgesetzt oder soll ich jagen, zurückgeblasen? Seit gestern auf heute, da ich dieses schreibe, sind wir 212 Seemeilen gefahren und obwohl wir heute bereits in Lissabon sein sollten, tröstet uns doch die Hoffnung, daß wir noch heute an die pyrenäische Halbinsel kommen zum Kap Finisterre und so den gefährlichen Patron von Biscaya hinter uns haben! Uner P. Modestus wenigstens fräat immer darnach, ob wir denn nicht bald hinaus seien. Ich selber bin, Gott sei Dank, wieder mobil, habe auch das Fasten bereits gebrochen und schreibe hier an einem windstillen Plätzchen auf meinem bequemen Deckstuhle u. s. w. sehe vor mir das weite Meer! Ich möchte gerne alle meine Mitreisenden fragen, ob sie denn auch schon mal einen Gedanken nach oben hatten, zu dem, der das große Wasser schuf. Es liegt doch wahrlich nichts näher als das! Und wenn auch die meisten Passagiere wohl Nichtkatholiken sind, so können sie sich doch dem Gedanken nicht verschließen, sofern sie nur ein wenig der Stimme ihres Herzens lauschen, die unaufhörlich auf zum Schöpfer ruft. Doch nein, statt dessen gibt man sich dem „dolce far niente“ hin, und vergißt den Geber alles Guten. Ich gestehe, daß ich unwillkürlich sowohl in jeder, ob gewaltigen, ob anmutigen Naturschönheit oder Naturerscheinung, als auch in jeder Produktion menschlichen Scharfsinns Gott erblicke, der das Sein und Können gab. Und gehört dazu nicht auch das gewaltigschöne Meer mit

jeinen gewaltigen Nuancen und das die tobenden Wellen gigantisch durchjährende Schiff mit seiner ganzen Einrichtung, wie nur ein scharfsenkender Menschengeist sie finden kann? Wahrhaftig, es ist schwer, Gott nicht zu finden! Man lese nur einmal die herrlichen Gedanken, die der große Prediger P. Bonaventura D. B. auf dem Meere zu Papier brachte beim Anblicke, nein, bei der Betrachtung des Meeres und des über demselben sich wölbenden Himmels. Man wird dies nur begreiflich finden, was er schrieb! — Wie groß bist Du, o Gott, wie herrlich Deine



Wahrseherin in der Nähe von Mariannahill.
Sie wird gerade von 2 Schwarzen befragt.

Werke! — Obwohl man landfern auf dem Schiffe ist, so ist man doch heutzutage nicht mehr so ganz abgeschnitten. Der Funken-Telegraph brachte uns gestern schon Nachrichten aus der politischen- und Handelswelt, sodaß wir darüber orientiert sind, ob's in Europa zum vollen Frieden kommt oder nicht. — Nun, lieber Leser, für heute genug; ich will, so gut es geht, es versuchen, später weiter zu plauschen! Ich will mich ja nach und nach mit Euch bekannt machen, denn ich glaube, in meiner Missionstätigkeit werde ich Euch brauchen! Vorerst bitte ich Euch jetzt schon um Euer eifriges Gebet, später werde ich Euch um etwas Anderes wohl auch noch bitten müssen! — Nun habt Ihr von mir schon meine ersten Zeilen im Berggymnastik. Soweit ich kann, will ich später manchmal etwas von mir hören lassen.
(Fortsetzung folgt.)

Kleine Missionsnachrichten.

Missionsstation Lourdes. Unter dem 11. Oktober 1921 wurde der Lourdes Mission wieder eine neue Niederlassung in der dichtbevölkerten Skengane Lokation von der Regierung genehmigt. Der Platz befindet sich ungefähr eine englische Meile von der Bahnstation Gongununu und hat eine herrliche Aussicht auf die Drakensberge.